

Mehrjährige Beobachtungen und persönliche Grabungen an verschiedenen Stellen setzen die Verfasser in die Lage, über Bodenverhältnisse sowie über wesentliche Untersuchungsergebnisse einigen Aufschluß geben zu können und ermutigen zum Versuch, die zahlreichen, bis Ende 1913 bekannt gewordenen Kulturreste vom Rainberge aus vorgeschichtlicher Zeit einer eingehenderen Würdigung zu unterziehen und im Rahmen der „vorgeschichtlichen Denkmale des Kronlandes Salzburg“ dieser Lokalität einen ihrer Bedeutung entsprechenden Platz zu sichern. Für die Förderung nachstehender Bearbeitung gebührt besonderer Dank der Leitung des städtischen Museums in Salzburg für Überlassung von Funden und Literatur, der freiherrlichen Familie von SCHWARZ in Salzburg für Überlassung von Funden, Freiherrn Richard von SCHWARZ für persönliche Mitarbeit sowie Herrn mag. pharm. H. T. KORDIK in Salzburg für Gewichtsbestimmungen;

## I. Allgemeines.

### A. Topographisches.

Von den drei bewaldeten Erhebungen, dem Kapuzinerberg, Mönchsberg und Rainberg, welche, im Weichbilde der Landeshauptstadt liegend, das Landschaftsbild Salzburgs mitbestimmen, tritt letzterer an Höhe und Grundfläche beträchtlich hinter seine Nachbarn zurück.

Er hebt sich (Fig. 1) teils in senkrechten Wänden, teils in steilen Felshängen aus der südwestlichen Vorstadt Riedenburg zu einer 80 *m* über der Talsohle gelegenen, mit Wald und Wiesen bedeckten Hochfläche empor. Sonst allseits freistehend, ist er mit dem Mönchsberg durch die tiefe Einsattelung der Bucklreut verbunden.

Seiner Form nach stellt er einen ausgesprochenen Höhenzug dar, welcher sich von der dem Mönchsberg zugewendeten Seite an erst nordwestlich, dann bogenförmig fast nordwärts wendet, so daß der Westfuß des Berges in einer nordsüdlichen Richtung verläuft.

Die Oberfläche des Rainberges, aus mehreren ebenen, waldumsäumten Wiesenflecken in verschiedener Höhenlage bestehend, mißt in ihrer Gesamterstreckung etwa 400 *m* in der Länge und an 100 *m* in der Breite.

Eine auffallende Gliederung erfährt der Berg durch einen künstlichen Einschnitt, der ihn in einen östlichen, kleineren und höheren Teil — Hoher oder Oberer Rainberg — und in einen nordwestlichen, etwas tiefer gelegenen Abschnitt von wesentlich größerer Ausdehnung — Niederer oder Unterer Rainberg — trennt.

Der höchste Punkt des Oberen Rainberges erreicht 509 *m*, während sich der Untere Rainberg nur bis zu 496 *m* Meereshöhe erhebt.

Zeigt die Oberfläche des Hohen Rainberges noch eine gewisse Einheitlichkeit, so ergeben sich am tieferen Teil drei größere Abschnitte.

Westlich vom Einschnitt liegt die Pulvermagazinswiese; diese überquerend führt ein Pfad durch einen Buchenhain in eine langgestreckte Waldlichtung, die den höchsten Teil des Unteren Rainberges einnimmt. Etwas tiefer als diese Lichtung liegt westlich davon die Wächterhauswiese.

Die Seitenflanken des Berges haben durch die ausgedehnten, seit Jahrhunderten betriebenen Steinbrüche wesentliche Veränderungen erfahren. Blieb der Rainberg dadurch an seiner der Stadt zugewendeten Seite auch im oberen Teile fast unberührt, so wurde der Untere Rainberg stark angeschnitten und ist heute von senkrechten Felswänden begrenzt (Fig. 2).

Von Südwest her wurde der Felsstock des Hohen Rainberges durch den „Oberen Steinbruch“ beträchtlich reduziert. In besonderem Maße schreitet jedoch die Abtragung des Niederen Rainberges an der Südseite durch den Betrieb des „Unteren Steinbruches“ fort (Fig. 3).

Ist der Obere Rainberg heute überhaupt auf keinem Wege mehr zugänglich — der Aufstieg ist nur mit Leitern zu bewerkstelligen — so führt auf den niedrigen Teil vom Bucklreutsattel aus eine Fahrstraße durch den Oberen Steinbruch und den Einschnitt auf die Pulvermagazinswiese. Ein Fußpfad verbindet das Wächterhaus mit dem Unteren Steinbruch.





Fig. 1 Planskizze vom Rainberge in Salzburg. Gezeichnet von M. HELL. (Erklärung siehe S. 2 und 8.)

Für den Rainberg findet sich auch die Bezeichnung Ofenlochberg.<sup>3)</sup> Eine ältere Benennung ist Riethenberg oder Hohe Riethenburg.<sup>4)</sup> Ob nun diese letzteren Namensformen das umgebende Talgebiet — die heutige Riedenburg — oder die Berghöhe selbst bezeichnen, wissen wir nicht, jedenfalls ließe sich darin ein Hinweis auf eine einstmals bestandene Befestigung auf dem Berge erblicken. Tatsächlich finden sich Reste

<sup>3)</sup> LK 1875, S. 10.

<sup>4)</sup> LK 1875, S. 10, 12.



älterer Bauwerke,<sup>5)</sup> sowohl am Hohen als auch am Niederen Rainberg, welche, soweit sie noch erkennbar, in die Planskizze (Fig. 1) eingezeichnet wurden.

So findet sich nahe östlich des Wächterhauses, welches zu Anfang des 18. Jahrhunderts einen Einsiedler<sup>6)</sup> beherbergte, auf dem höchstgelegenen Wiesenstreifen des Unteren Rainberges das Planum eines alten Gebäudes, an dessen Nordrande eine verfallene Zisterne liegt. Im Südosten dieser Waldwiese zeigt sich eine künstliche Terrasse als Rest eines Steinbaues.



Fig. 2 Der Rainberg von Nordosten. (Links Hoher, rechts Niederer Rainberg.)

Auf der Nordseite des Oberen Rainberges, wo sich die Hochfläche, der Schichtung des Felsens folgend, steil zu Tal senkt, bemerkt man Fundamentspuren eines Torbaues. Im Gebiete der ebenen Berghöhe zeigen sich die Grundfesten eines viereckigen Turmes sowie nahe dabei weitere Quaderfundamente. Auch am Hohen Rainberg bezeichnet eine runde, tiefe Mulde die Stelle einer verschütteten Zisterne.

Für eine gewisse Bedeutung des Platzes beziehungsweise dieser Bauwerke in älterer Zeit — jedwede urkundlichen Anhaltspunkte fehlen — spricht eine nach fortifikatorischen Gesichtspunkten sorgfältig angelegte Felsenstiege. Sie ist, vom Tale aus völlig unsichtbar, hohlwegartig in den Felsen gehauen und führt vom Südrande des Plateaus in etwa 40 Stufen abwärts, bis sie 5 m oberhalb des Wandfußes mit einem kleinen Podest plötzlich abbricht. Die weitere Fortsetzung ist wohl in Form einer leicht zu entfernenden Stiege oder Holzleiter zu denken.

Bis weit in die Riedenburg hinein tritt unter dem Kulturboden der Talebene Moorgrund zutage als Beleg für die Tatsache, daß einstens der Rainberg von drei Seiten von Moor und Sumpf umgeben war und nur der schmale Buckleutsattel die einzige Verbindung mit dem Mönchsberge bildete; ein Umstand, der im Verein mit den allseitig die Hochfläche begrenzenden Steilwänden und Hängen den Rainberg in vorgeschichtlicher Zeit für Besiedlungszwecke hervorragend geeignet machte.

<sup>5)</sup> LK 1875, S. 11.

<sup>6)</sup> MB 1857, S. 74 ff.





Fig. 3 Der Rainberg von Süden.  
(Links Niederer, rechts Hoher Rainberg.)

## B. Geologisches.

Die Hauptmasse des Rainberges besteht aus jungtertiärem Konglomerat, welches in Bänken von 60 bis 120 *cm* geschichtet, bei süd-nördlichem Streichen unter 15 bis 20° gegen Westen einfällt, wodurch die terrassenartige Oberflächengestalt bedingt erscheint.

Seine Bestandteile, Geschiebe verschiedener Korngröße, aus den Kalk- und Zentralalpen stammend, sind durch ein kalkigsandiges Zement zu einem festen, wenn auch porösen Gestein verbunden, welches als Baumaterial mannigfache Verwendung findet.

Das Liegende dieser an 80 *m* mächtigen, tertiären Schuttablagerung bilden Nierentalerschichten, welche wieder von Gosaumergeln und Konglomerat unterlagert werden. Die letzterwähnten kretazischen Fundamente des Berges sind heute durch die Abraummassen der Steinbrüche den Blicken entzogen.

Erst diluviale Vorgänge schufen, Erhebungen abscheuernd und Vertiefungen ausfüllend, auf der Höhe des Rainberges die ebenen Wiesenplätze, welche den tektonischen Verhältnissen keineswegs entsprechen.

Grabungen zeigen denn auch, daß die Mächtigkeit der dem Felsen aufgelagerten Lehm- und Erdschichte einem steten Wechsel unterliegt, daß sich also unter dem ebenen Wiesenplan eine äußerst unregelmäßig gestaltete Felsoberfläche befindet (Fig. 32).

Über die Zusammensetzung des dem Felsen aufgelagerten Bodens mag ein Profil Aufschluß geben, welches gelegentlich der Entdeckung eines Gletscherschliffes am Südrande der Wächterhauswiese im Jahre 1900 aufgenommen wurde.<sup>7)</sup>

Zuunterst zeigten sich über dem Felsen: „45 bis 65 *cm* nicht gerundete Kalke vom Göll und Wazmann; darüber 10 *cm* weiße, verwitterte Kalke; dann folgte 45 bis 55 *cm* Blocklehm mit sehr wenig eingeschlossenen Steinen, welche aber meist kantig waren. Über denselben lag 75 bis 78 *cm* Kulturschicht mit Rollsteinen, Knochenstücken und Topfscherben aus der jüngeren Steinzeit bedeckt von 10 *cm* Humusboden.“

Wenn auch naturgemäß die Stärke des lichtockerfarbenen, glazialen Lehmes am meisten variiert, so schwankt doch auch, abgesehen von der Tiefenlage der Felsoberfläche, die Mächtigkeit der jeweils auftretenden prähistorischen Kulturschichten von 0·50 *cm* bis 0·80 *cm* im Durchschnitt.

<sup>7)</sup> Dieses Profil sowie die meisten geologischen Angaben sind der Arbeit E. FUGGERS, Zur Geologie des Rainberges, LK 1901, S. 71 ff., entnommen.



## C. Fundgeschichte und Literatur.

Die ersten prähistorischen Funde aus dem Rainberggebiete stammen teils von den Abhängen, teils vom Fuße des Berges.

So wurde im Jahre 1857 erstmalig eine Bronzenadel<sup>8)</sup> vom Südwestabhänge ins MCA gebracht.

Nach langer Pause erhielt das MCA 1891 eine oberständige Lappenaxt<sup>9)</sup> aus dem Steinbruch am Ostabhänge, gegenüber dem Ofenlochgasthause.

Der MB 1893 erwähnt zwei Bronzefunde; eine Vasenkopfnadel<sup>10)</sup> (Fig. 10, 1), „gefunden in Sinhub am Fuße des Ofenlochberges, bei der Grube für Abfälle, hart an der Telegraphenstange“ (die Stelle liegt nahe der Brücke über die Alm bei der Abzweigung der Sinnhubstraße von der Leopoldskronstraße), und eine fast oberständige Lappenaxt mit Öse<sup>11)</sup> (Fig. 9, 1) vom „Ofenlochberge in der Nähe der ehemaligen Schießstätte, 5 m tief.“ (Die ehemalige Schießstätte lag am Nordostfuße des Rainberges.)

Im Jahre 1895 erwarb das MCA eine offene, glatte Bronzespange<sup>12)</sup> (Fig. 13, 5) vom Ofenlochberge in der Nähe des mittleren Einschnittes sowie eine oberständige Lappenaxt<sup>13)</sup> (Fig. 9, 2) „vom Ofenlochberge in der Nähe des Einschnittes“.

Erst im Frühjahr 1899 wurden auf der Hochfläche des Rainberges prähistorische Funde nachgewiesen. Es waren dies eine Bronzenadel (Fig. 10, 12) mit gerilltem Kugelkopf<sup>14)</sup>, ein Bronzemesser (Fig. 13, 1) mit gelochter Griffangel<sup>15)</sup> sowie Scherben von Tongefäßen.

Diese Funde bewogen den damaligen k. k. Konservator und Direktor des MCA Dr. ALEXANDER PETER 1899 auf der Höhe des Rainberges größere Grabungen vorzunehmen.<sup>16)</sup> Das bei dieser Gelegenheit gehobene Fundmaterial zählt der Jahresbericht des MCA 1899 S. 41 wie folgt auf:

„Ein Bronzemesser mit kurzem Stiele und länglicher Öse. (Identisch mit dem vorstehend [MCA Nr. 974] erwähnten Stück und vor Inangriffnahme der Grabung gefunden.)

Eine Bronzenadel (Fig. 10, 12), wohl erhalten, [MCA Nr. 971].

Ein Eisenmesser mit gebogener Klinge, das Heft mit den Griffnuten.

Zwei Steinpfeilspitzen (Fig. 5, 20, 22), [MCA Nr. 985, 984], gut erhalten, schön gearbeitet, und eine halbe solche Pfeilspitze (wahrscheinlich Fig. 5, 24 und [MCA Nr. 987]).

Zwei Reibsteine.

Bruchstücke von Bronzenadeln und Ringen.

Ein Serpentin-Klopfstein.

Feuersteinstückchen, schon teilweise bearbeitet.

Ein Feuersteinmesser.

Zwei Tongefäße, eines Schalenform, roher, ohne Ornament, das andere Urnenform mit Strichornament.

Ein größerer Scherben, daran die ganze Form des Gefäßes erkennbar.

Eine größere Anzahl ornamentierter Tonscherben.

Eine größere Anzahl Scherben, nicht ornamentiert.

Knochen verschiedener Tiere und ein menschlicher Atlas (1. Halswirbel).

Tierknochen sind von Hirschen, Rindern kleinerer Gattung, Hunden, großen und kleineren, Schwein, Wildschwein, Pferden, kleiner als die gegenwärtige Pinzgauerrasse, Schafen, Dachs und Elen (?) und eine Bärenklaue. Die Knochen sind teilweise angesägt, angeschnitten, gekerbt, benagt, angebrannt.

Eine weitere Anzahl nicht bestimmter Knochen. Alle aufgeschlagen oder sonst zertrümmert.“

Wenn auch PETERS ausgedehnte Schürfungen, die sich mit 90 Gräben auf alle in Betracht kommenden Punkte der Bergeshöhe erstreckten, keine bestimmten Wohnstellen aufschlossen, so wurde dadurch doch erstmalig der Nachweis für eine Besiedelung des Rainberges in vorgeschichtlicher Zeit erbracht.

Die anlässlich der von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde bei Aufdeckung des bereits erwähnten Gletscherschliffes<sup>17)</sup> am Südrande der Wächterhauswiese (IV) im Jahre 1900 ausgegrabenen Fundstücke umfassen laut MB 1900, S. 53 „Reib- und Klopfsteine mit schön geschliffenen Flächen. Aus

<sup>8)</sup> MB 1857, S. 31, wahrscheinlich Fig. 10, 11. [MCA Nr. 970].

<sup>9)</sup> MB 1891, S. 38. [MCA Nr. 977].

<sup>10)</sup> MB 1893, S. 46. [MCA Nr. 609].

<sup>11)</sup> MB 1893, S. 47. [MCA Nr. 976].

<sup>12)</sup> MB 1895, S. 50. [MCA Nr. 973].

<sup>13)</sup> MB 1895, S. 50. [MCA Nr. 975].

<sup>14)</sup> MB 1899, S. 41. [MCA Nr. 971].

<sup>15)</sup> MB 1899, S. 41. [MCA Nr. 974].

<sup>16)</sup> Die Ergebnisse dieser Untersuchungen hat PETER in den MZK 1900, S. 82 ff.; MWAG 1900, S. [132] ff. und LK 1900, S. 1 ff. ausführlich behandelt.

<sup>17)</sup> LK 1901, S. 71; MWAG 1901, S. [30].



Serpentin- und Chloritschiefer, 7 Stück. Eine größere Anzahl Scherben und Knochen prähistorischen Ursprungs.“

Gelegentlich von Erdabräumungen auf dem westlichen Teile des Rainberges (IV) zum Zwecke der Felsprengungen im Unteren Steinbruche im Jahre 1906 fanden sich „einzelne Scherben zahlreicher Gefäße der Bronze-(?) und Hallstattkultur.<sup>18)</sup>“

1907 erhält das MCA einen „Spinnwirtel“<sup>19)</sup> vom Rainberge ohne nähere Fundortsangabe.

Im selben Jahre durchgrub M. HELL am Oberen Rainberg eine neolithische Wohnstelle<sup>20)</sup> (I), wodurch die Ansicht PETERS: „Wahrscheinlich war der höchste Teil des Berges ... der zuerst bewohnte“<sup>21)</sup> ihre Bestätigung fand.

Von dieser Stelle aus begannen 1907 die Grabungen der Freiherren RICHARD, MAX und JULIUS VON SCHWARZ, welche seit dem Jahre 1894 mehrfach diesbezügliche Forschungen unternahmen und so den Grund zu ihrer reichhaltigen Sammlung an vorgeschichtlichen Altertümern vom Rainberge legten. Im Vereine mit ihnen förderte Baron KOBLITZ fast ausschließlich neolithisches Kulturinventar zutage. Die Grabungen werden mit Unterbrechungen fortgesetzt.

1908 wurde ein Eisenstift vom MCA erworben.<sup>22)</sup>

In dem Maße als der rege Betrieb im Unteren Steinbruch jeweils ein neuerliches Vorschreiten des Abbaues bedingt, muß von der Felsoberfläche das überlagernde Erdreich abgeräumt werden. Das geschieht, je nach Bedarf, in Streifen von 2 bis 3 m Breite. Diese Abräumungsarbeiten werden besonders am Südrande der Pulvermagazinswiese (III) und der Wächterhauswiese (IV) nötig, weil dort die mächtigste Erdbedeckung besteht. Da in diesen beiden Gebieten fundreiche Kulturschichten auftreten, so kommen bei dieser Abräumung mannigfache Funde zutage.

So wurde im Jahre 1909 der Rand der Pulvermagazinswiese (III) und der Wächterhauswiese (IV) in einer Breite von zirka 3 m abgegraben; die Fundobjekte wurden der Sammlung der FREIHERRN VON SCHWARZ einverleibt.

1910 wurden am Südrande der Wächterhauswiese (III) mit mehrfachen prähistorischen Kulturresten zahlreiche Hüttenlehmewurfstücke gefunden.<sup>23)</sup>

1910 und 1911 wurden von Baron KOBLITZ an der Nordostseite des Niederen Rainberges (VI) eine Fläche von zirka 50 m<sup>2</sup> bis zum gewachsenen Felsen durchgegraben und zahlreiche Funde zutage gefördert.

Die an den Stellen III und IV jeweils vorzunehmenden Abräumungsarbeiten pflegt Freiherr RICHARD VON SCHWARZ zu überwachen und die gemachten Funde sorgfältig aufzusammeln.

#### D. Fundstellen.

Als Fundort vorgeschichtlicher Kulturreste kann das gesamte Gebiet des Rainberges in Betracht gezogen werden, treten doch solche Relikte, meist Tonscherben, an den verschiedensten Stellen der Hochfläche als auch an den Abhängen, soweit sie nicht, wie an der Südseite, aus Abraumschutt der Steinbrüche gebildet sind, zahlreich zutage; ja sogar am Westfuße an der bereits ebenen Wiese am Ufer der Alm finden sich prähistorische Scherben verschiedener Epochen.

Die Oberfläche des Rainberges wird von einer fast einheitlichen Kulturschichte bedeckt, die auf den ebenen Wiesenflecken ihre größte Mächtigkeit erreicht, aber selbst an den für Siedlungsplätze ungeeigneten Stellen kaum vollständig aussetzt. Denn wo sich nicht die unmittelbaren Rückstände von Niederlassungen finden, dorthin gelangten verstreute oder weggeworfene Gegenstände und blieben im Boden verwahrt; das gilt sowohl für den Hohen als auch für den Niederen Rainberg.

<sup>18)</sup> MB 1906, S. 45; O. KLOSE, MWAG 1907, S. [36].

<sup>19)</sup> MB 1907, S. 50; O. KLOSE, MWAG 1908, S. [27].

<sup>20)</sup> M. HELL, Eine jungsteinzeitliche Ansiedlung am Oberen Rainberge in der Stadt Salzburg. AfA XII, 1913, S. 48 ff.

<sup>21)</sup> LK 1900, S. 9.

<sup>22)</sup> MB 1908, S. 50; O. KLOSE, MWAG 1909, S. 24.

<sup>23)</sup> M. HELL, MZK 1910, S. 597.



Abgesehen von chronologischer Verschiedenheit der Fundstätten, findet sich jedoch auch ein wesentlicher Unterschied im Zustand derselben auf beiden Bergabschnitten.

Soweit am Oberen Rainberg die Bodenverhältnisse nicht unmittelbar durch die Herstellung der mittelalterlichen Bauwerke beeinflußt wurden, zeigt sich die Kulturschichte völlig unversehrt, denn eine Bearbeitung des Bodens zu feldwirtschaftlichen Zwecken konnte hier, der wenigen ebenen Stellen von geringer Flächenausdehnung wegen, nie in Betracht kommen.

Am Unteren Rainberg zeigt sich hingegen der Grund der ebenen Oberflächenpartien tief durchgearbeitet, die Schichtenfolge ist bis zu diesem Tiefenbereich stark gestört und eine Bestimmung von Funden aus diesen Horizonten erschwert, wenn sie nicht typologisch datierbar sind. Hier waren eben die ausgedehnten Flächen einer jahrhundertelangen Bodenbestellung anheimgegeben.

Bezüglich der vor dem Jahre 1899 gemachten Funde gestatten die meist allgemein gehaltenen Fundangaben nicht, die Fundorte eindeutig festzustellen und planlich darzustellen.

Leider existieren über die Grabungen PETERS weder ein Fundplan noch genauere Aufzeichnungen, so daß eine nähere lokale Zuweisung seiner Funde nicht möglich erscheint.

Was die Einzeichnung der bekannten Fundstellen in die Kartenskizze (Fig. 1) anbelangt, so konnten hierbei nur jene Orte in Betracht gezogen werden, welche bei Grabungen einen größeren Komplex von Funden oder einzelne, besonders wichtige Stücke lieferten.

Um die Grabungs- beziehungsweise Fundorte sinnfällig zu bezeichnen, wurden rote Kreuzchen gewählt, welche das betreffende Fundgebiet seiner Flächenausdehnung nach bedecken.

Die Lokalangaben beschränken sich auf Fundgebiete, weil die Darstellung der Fundplätze von Einzelstücken im allgemeinen der großen Anzahl wegen graphisch undurchführbar erscheint. Wo nötig, wird auf die Ortsverhältnisse im Texte näher eingegangen werden.

Die Fundgebiete sind mit römischen Ziffern in Rot bezeichnet.

Der Punkt I, statt der Kreuzchen mit einem Oval bezeichnet, gibt die Stelle der von HELL im Jahre 1907 untersuchten, neolithischen Wohnstelle an.

II bezeichnet das Gebiet der von SCHWARZ und KOBLITZ vorgenommenen Grabung.

III und IV geben die Linie der Abgrabungskanten an der Pulvermagazinswiese und an der Wächterhauswiese.

V ist die Stelle einer kleineren Grabung von SCHWARZ, KOBLITZ und M. HELL.

VI zeigt die Grabung KOBLITZ am sogenannten „Nordostrand“.

## II. Fundbeschreibung.<sup>24)</sup>

### A. Stein.

#### 1. Äxte und Keulen.

Fig. 4, 1. Stumpfnackige *F l a c h a x t*, aus graugrünem Amphibolit. Länge 9·8 *cm*, Breite an der Schneide 3·7 *cm*, in der Mitte 3·5 *cm*, am Bahnende 2·0 *cm*, größte Dicke am Schneideansatz 2·2 *cm*, 120 *g*. II. [SCHWARZ].

Fig. 4, 2. Stumpfnackige *F l a c h a x t*, aus graugrünem Amphibolit. Schneide fehlt. Erhaltene Länge 10·4 *cm*, Breite am schneidseitigen Ende 5·3 *cm*, in der Mitte 4·6 *cm*, am Bahnende 2·7 *cm*, Dicke 3·0 *cm*, 275 *g*. IV. [SCHWARZ].

Fig. 4, 3. Stumpfnackige *R u n d a x t*, aus Grünstein. Länge 16·2 *cm*, Breite an der Schneide 4·9 *cm*, in der Mitte 5·6 *cm*, am Bahnende 2·7 *cm*, größte Dicke 4·3 *cm*, 672 *g*. I. [HELL]. AfA 1913, S. 53.

Fig. 4, 4. Stumpfnackige *F l a c h a x t*, aus grünem Amphibolit, Länge 9·7 *cm*, Breite an der Schneide 5·1 *cm*, in der Mitte 4·5 *cm*, am Bahnende 2·1 *cm*, größte Dicke 2·5 *cm*, 206 *g*. II. [SCHWARZ].

Fig. 4, 5. Fragment einer stumpfnackigen *R u n d a x t*, aus Diorit. Erhaltene Länge 9·3 *cm*, Breite am unteren Ende 6·4 *cm*, am Bahnende 4·0 *cm*, 405 *g*. II. [KOBLITZ].

Fig. 4, 6. Dünnackige *F l a c h a x t*, aus Serpentin. Stark verbrannt, fleckig und von feinen Sprüngen durchzogen. Länge 8·4 *cm*, Breite an der Schneide 5·0 *cm*, in der Mitte 5·7 *cm*, Dicke 2·4 *cm*, 82 *g*. IV. [SCHWARZ].

<sup>24)</sup> Die römische Ziffer vor der eckigen Klammer bezeichnet die Nummer des Fundplatzes (siehe Fig. 1).